

sollen in Ausübung ihrer Pflichten nicht jederzeit sehr eifertig sich beweisen. Diejenigen, welche Versicherungen abschließen wollen, beklagen sich, daß ihre Versicherungsanträge oft 14 Tage bis 3 Wochen bei den Feuerkommissionen liegen, ehe diese ihr Gutachten geben. Welch ungeheure Schädigung Einzelner kann daraus erwachsen? In Versicherungssachen, wo man schon über die nächste Minute im Ungewissen ist, sollte die äußerste Pünktlichkeit geübt werden. Es wäre zu wünschen, daß diese Langsamkeit von Seite der Oberbehörde in Betracht genommen würde.

— Der Zollverein hatte trotz der Herabsetzung der Zölle im Jahre 1865 fast die gleichen Einnahmen, wie 1864. Es ergab sich eine Einnahme von nahe an 37 Millionen fl. ö. W. Die Kosten der Zollerhebung und des Zollschutzes betragen circa $4\frac{1}{4}$ Millionen Gulden.

Der letzte deutsche Landgraf. Am 24. März starb der Landgraf Ferdinand von Hessen-Homburg. Derselbe war früher östr. General und wurde 1848 Souverän des Landes Hessen-Homburg. Er lebte als Junggeselle und führte ein sehr eigenthümliches Leben. Seine Wohnung hatte er, nach einem Berichte der Allg. Ztg., in einem in dem großen Schloßpark zu Homburg versteckt gelegenen Gärtnerhause aufgeschlagen; sie bestand in zwei kleinen Zimmern, mit weißen Wänden ohne den geringsten Zierrath. In dem hintersten stand eine Art Feldbett, ein gewöhnlicher eichener Tisch, ein paar Schemel und ein Waschgefäß; in dem vorderen, dessen Wände mit Jagdgeräthen behangen waren, befand sich ein überaus einfacher Schreibtisch, einige ordinäre Stühle, ein Schrank für Kleider und Wäsche und ein mit Leder überzogenes Kanapee. Diese Räume waren Jahr aus Jahr ein der Aufenthalt des Landgrafen; um sich hatte er nur einen alten Burschen als Leibdiener. Sein gewöhnlicher Anzug war ein schlichter grauer Jagdrock, eine Mütze oder ein Cylinderhut und ein Paar Stiefel. Den größten Theil seiner Zeit brachte der alte Herr auf der Jagd zu. Auch Spaziergänge in dem alten Schloßpark liebte er, doch suchte er stets die Orte auf, welche nicht vom Publikum besucht waren. — Es muß ihm jetzt unter der Erde wohler sein, als ihm auf derselben war.

Wiener Glend. Schwarz auf weiß wird vom statistischen Amt nachgewiesen, daß der Gewerbleiß und mit ihm der Wohlstand in Wien sinkt, die Armuth steigt; Zwangsverkäufe Pfändungen zc. sind seit Jahren um dreifache gestiegen; der Fleischbedarf hat abgenommen, obwohl die Menschenzahl zugenommen hat. Kein Wunder, daß in kurzer Zeit 13 Schwindler sich selbst ums Leben brachten, und daß sich in Wien allein 15,000 Personen um Stellen in Mexiko beworben haben sollen! — Ein Wiener schreibt in die „Allgem. Ztg.“, daß ein Krieg vielleicht die gute Wirkung eines Donnerwetters haben könnte, er würde die durch Schwindler, Betrüger, Verschwender zc. verpestete Luft etwas reinigen. — Die Vergiftungsgeschichte von Tuvora wird immer schrecklicher. Durch die Gerichtsärzte ist es erwiesen, daß Tuvora seine Frau und Kinder halb mit List, halb mit Gewalt aus der Welt geschafft hat. Seine ahnungslose Frau hatte er ein ganzes Seidel Bier, das mit Schwefeläther gemengt war, trinken lassen und als sie sich unwohl zu

Bette legte, reichte er ihr als Arznei einen Kaffeelöffel voll aufgelösten Cyankali, an dem sie sofort starb. Seinen Kindern verbarg er den schnellen Tod der Mutter und vergiftete sie ebenfalls mit Cyankali. Schulden und Furcht vor Schande brachten ihn zu dem entsetzlichen Frevel. Das Zeugniß seiner Kinder, daß sie freiwillig gestorben, ist von ihm selbst geschrieben. Tuvora war einst ein geheimer Polizeispion; er fand ein Ende, welches seines Lebens würdig war. — Das sind Wiener Geschichten, die aber in fast allen Stadtungeheuern unserer Zeit ihres Gleichen finden. Obenan steht vielleicht Paris.

— Tuchfabrikant S. aus Reichenberg in Böhmen wollte am 26. Februar mit der Nordostbahn abreisen, vermißte aber plötzlich seine Baarschaft von 16,000 fl. Als er bestürzt aus dem Bahnhofe eilte, trat ihm ein polnischer Jude entgegen und fragte: „Haben Sie verloren die Briestafche mit viel Geld?“ — Freudig umarmte der Fabrikant den ehrlichen Juden und nöthigte ihm 1000 Gulden auf.

Eine kleine Gesellschaft eines sächsischen Grenzstädtchens veranstaltete in dem vorigen Winter eine Schlittenpartie nach einem nahen böhmischen Dorfe und hatte, die Kälte scheuend, sich mit Wärmflaschen versehen. Dort angekommen, mundete den Leuten der feurige Ungarwein vorzüglich und sie beschloßen, einige Flaschen davon mit nach Hause zu nehmen. Um aber den hohen Eingangszoll nicht zu geben, wurde der Wein in die Wärmflaschen gefüllt und gepascht. Auf dem Nachhausewege wird aber noch ein sächsischer Gasthof besucht. Beim Wiedereinsteigen bricht ein Herr der Gesellschaft in die Worte aus: „Aber unsere Wärmflaschen sind ja heiß!“ Die Andern erbleichen. Da tritt aus dem Hintergrunde der Hausknecht stillvergnügt hervor und spricht: Die Flaschen waren ja so kalt geworren, da hab ich Seene heimliche Freude gemacht, 's kalte Wasser hinweggegossen und heißes eingefüllt.

Schweiz. Die früher erwähnte Geschichte von einem gewissen Notar in Laufen, der sein Töchterchen mißbraucht und später vergiftet habe, hat sich zu Gunsten des Angeklagten entschieden. Derselbe wurde vom Gericht freigesprochen und unter Entschädigung für die ausgestandene Haft freigelassen. So berichtet der schweizerische „Handelskurier“. — Mehrere Schweizer in Odeffa machten den Bundesrath aufmerksam, daß häufig Schweizermädchen in ausländische Dienste verlockt und hinterher dem Laster überantwortet werden. Besonders eine Frau Emilie Reisner in Wien soll in der Art ein förmliches Geschäft betreiben, indem sie junge Mädchen unter dem Vorgeben, sie als Erzieherinnen, Sprachlehrerinnen zc. unterzubringen, durch zweideutige Verträge an sich ziehe. — In Bärtschwil (Solothurn) mußten zwei Ochsen geschlachtet werden, weil der Bauer aus Unkenntniß die Zweige des Eibenbaumes (kommt auch bei uns in manchen Gärten vor) unter das Futter gemischt und die Thiere also vergiftet hatte. — Die Gemeinde Grabs hat den Pfarrgehalt von 1900 auf 2400 Frcs. erhöht. — Aus Uri wird berichtet, daß sich trotz der vorjährigen Trockne kein Heumangel geltend mache, und die Viehpreise seien daher wieder fest. — In Graubünden sollen auf